

**Vortrag von Yvonne Zwick bei den Odeon-Dialogen
der Krone-Stiftung und Sal. Oppenheim
am 25.06.2009 in München**

Kapital und Gesellschaft

[Begrüßungsformel + Überblick Struktur]

1 Was macht den Wohlstand unseres Landes wirklich aus?

In der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung ist der bislang zentrale Indikator für Wohlstand das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Das ist verständlich und zugleich bedauerlich. Das Problem unter Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit ist, dass beispielsweise eine hohe Mobilität, hohe Gesundheitskosten und die Kosten, die etwa durch Sachbeschädigung entstehen, zu einer Steigerung des Indikators führen. Krankheit und Kriminalität sind aber mitnichten ein Ausdruck sozialer Nachhaltigkeit. Darin wird deutlich, dass in der Nachhaltigkeitsstrategie Zielkonflikte stecken.

Das ist an sich nichts Schlimmes. Schlimm ist, dass diese Zielkonflikte noch viel zu wenig angesprochen und im Sinne einer Wertediskussion offen verhandelt werden. Die Debatte bestimmt, wer am lautesten schreit. Die Realität im politischen Alltag zeigt, dass ökonomische Interessen das höher bewertete Ziel ist. Dazu gehören für mich das Wiederwahlinteresse von Politikern, der Selbsterhaltungstrieb von Krankenkassen oder auch die Gestaltung von Innovationen wie der Riester-Rente. Umweltaspekte und Anliegen der Gesellschaft haben das Nachsehen. Politiker sprechen Wahrheiten nicht an und versprechen gerade jetzt wieder eine Senkung der Steuern, die angesichts der Neuverschuldung völlig unrealistisch ist. Viele Krankenkassen müssten längst ihre Verwaltungsstrukturen verschlanken, um den Versicherten und dem Gesundheitssystem als solchem mehr Leistung zukommen zu lassen. Und bei der Förderung der fondsgebundenen Riester-Rente spielen Anlagekriterien, wie es sie bei nachhaltigen Investments bereits gibt, keine Rolle.

Es gibt interessante Rechenbeispiele aus anderen Ländern, die versuchen, unerwünschte Effekte von Wirtschaftswachstum beim BIP kalkulatorisch zu berücksichtigen, und damit ein realistischeres Bild des Wohlstands zu zeichnen. Beispiel: China. Dort wurde im vergangenen Jahr ein Wirtschaftswachstum von 14 % generiert. Auf dieses imposante Wachstum schießt die ganze Welt.

Sie erinnern sich vielleicht an die Bilder des gelben Jangtse. Diese Bilder sind in China durch die Presse gegangen und die Auswirkungen auf die Gesundheit der Bevölkerung, die an diesem Fluss lebt, sind unübersehbar. Die extreme Verschmutzung des Jangtse bedroht die Trinkwasserversorgung vieler großer Städte, chinesische Forscher schätzen das Wasser als krebserregend ein. Es wird befürchtet, dass der Fluss innerhalb der nächsten fünf Jahre vollständig kippen könnte. Schuld an diesem Zustand sind Experten zufolge Industrieabfälle und -abwasser sowie die Verschmutzung durch Landwirtschaft und Schiffstreibstoff. Das Wirtschaftswachstum hat offenkundig seinen Preis.

Das hat auch die chinesische Regierung auf das Thema Umwelt und Nachhaltigkeit gestoßen. Die Regierung hat exemplarisch den sogenannten „Green GDP“, das grüne BIP berechnen lassen. Das bedeutet: BIP minus Umweltverbrauch, minus die Kosten für die Folgen von Umweltschäden. Das relativiert ziemlich schnell das Ergebnis, denn übrig blieben unter Einbeziehung dieser Faktoren ganze 4% Wirtschaftswachstum.

Eigentlich müsste ein modernes Wachstumsverständnis auch die Kosten für soziale Folgen des Wirtschaftens einkalkuliert werden. Doch hängen wir die Früchte nicht zu hoch. Den Wohlstand machen neben einer positiven Entwicklung des BIP auch Faktoren aus, die nicht einbezogen werden: unbezahlte Tätigkeiten wie Hobbies, Hausarbeit, Heimwerkern und Ehrenämter. Allein die Möglichkeit, sie ausüben zu können, ist Zeichen von (Zeit-) Wohlstand und gesundem Tätig sein. Und auch die Subsistenzwirtschaft, die in China den Hunger de facto abgeschafft hat indem jedem eine kleine Fläche zur landwirtschaftlichen Nutzung zugeteilt wurde, spielt beim BIP keine Rolle. Mit ihrer Kleingartenromantik erlebt die Selbstversorgung auch hierzulande einen Aufschwung. Wer sich teilweise selbst versorgen kann und die sprichwörtlichen Früchte seiner Arbeit ernten kann, ist zufriedener. Und noch dazu hat er einen Ort, um mit Freunden zu grillen.

Wohlstand hat nach meinem Verständnis viel mit Allgemeinwohl zu tun. Im altertümlichen Verständnis des bonum commune wird der Dienstwert von Wirtschaft zu diesem Gemeinwohl betont. Grundlage ist die rechte organisatorische Verfasstheit der Gemeinschaft. Doch wenden wir uns der Frage zu:

2 Welche Formen von Kapital gibt es?

Man geht üblicherweise von vier Formen von Kapital aus. Dazu gehören

1. das Naturkapital. Die Summe der natürlichen Ressourcen und der Umweltqualität, die in einem Land und auf unserem Globus vorhanden ist. Das Naturkapital besitzt einen Eigenwert, ist an sich gut und schützenswert.
2. Das Sachkapital. Dazu zählt man alle von Menschen erarbeiteten Gebäude, Produkte, Produktionswerkzeuge und Maschinen.
3. Das Humankapital – Sie erinnern sich? Er wurde 2004 zum Unwort des Jahres gekürt, weil er unter rein finanziellen Gesichtspunkten durch die Medien gedrescht wurde. Die Human Resources-Abteilungen von Unternehmen sprachen von ihren Mitarbeitern gar von „personellen Rationalisierungsreserven“. Urprünglich wurde der Begriff weiter gefasst. Zum Humankapital gehören auch Talente und Begabungen, Bildung, die formellen und sozialen Fähigkeiten von Menschen.
4. Das Sozialkapital, die soziale Infrastruktur einer Gesellschaft. Dazu gehören die gemeinwohlorientierten Vereine, Verbände und Kirchen, solidarische Einrichtungen der Kinderbetreuung, Alten- und Krankenpflege aber auch Einrichtungen der kulturellen Bildung wie Stadtbibliotheken und Theater.

All diesen Formen des Kapitals ist die Frage nach der Gerechtigkeit gemein. Egal, ob es um die Natur, die Bildung, die soziale Infrastruktur geht, müssen wir uns immer wieder fragen, ob die Verteilung und der Zugang zu diesen allgemeinen Reichtümern gerecht sind. Entsprechen sie den Wert- und Normenvorstellungen der Gesellschaft oder nicht?

3 Exkurs: Unterm Strich. Eine Generationenbilanz Nachhaltigkeit des RNE

Die Generationenbilanz Nachhaltigkeit des Rates für Nachhaltige Entwicklung war 2006 ein bei der Bundesregierung sehr umstrittenes Projekt. Das Ziel war die Betrachtung von Erbschaften (positiv) und Erblasten (negativ) für das Deutschland von morgen im Lichte der demografischen Entwicklung. Die Geburten in Deutschland liegen bei 1,4 Kindern je Frau, die Menschen werden im Schnitt knapp 80 Jahre alt und es sterben pro Jahr 2 Leute mehr als geboren werden (je 1.000 Bürgerinnen und Bürger). Die Zahlen sprechen eine klare Sprache: wir schrumpfen. Und: die Bevölkerungsstruktur verändert sich. Die Bevölkerungspyramide hat einen ordentlichen Bauch bekommen und wird zum Bevölkerungsbaum mit schmaler Basis und breiter Krone.

Dieses Bild bereitet Sorge. Doch eröffnet sie auch Möglichkeiten für eine Wertediskussion über die Chancen eines solchen gesellschaftlichen Wandels und was die Ziele menschlichen Zusammenlebens morgen sein könnten:

- Wie kann Infrastruktur neu organisiert werden?
- Wie kann lebenslanges Lernen gestaltet werden?
- Welche neuen Modelle kann es für Arbeit und Einkommen geben?

Wir stehen momentan in einer Phase des Umbruchs – im Grunde fragen sich alle Akteure, wie es weitergehen kann. Was wir brauchen, ist eine neue Kultur der Nachhaltigkeit. Damit meine ich die Betrachtung von wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Fragestellungen gleichermaßen. Gerade jetzt, wo sich die Räder der Finanzwirtschaft langsamer drehen, der Markt sich bereinigt und noch dazu ein Wahljahr ist, haben wir die Gelegenheit, die Weichen neu zu stellen. Wir müssen uns und alle, mit denen wir gerne diskutieren fragen, was für sie eine nachhaltige Wirtschaft ausmacht. Was für sie ein gesundes Unternehmen ausmacht. Und was auf individueller Ebene nachhaltig ist.

Wenn wir fortfahren, nur die wirtschaftlichen Ziele zu verfolgen, nur die Umwelt schützen zu wollen und nur die Fragen der sozialen Gerechtigkeit per Umverteilung lösen zu wollen,

werden wir wirklich tragfähige Lösungen nicht finden. Wir müssen vielmehr die Wirkungszusammenhänge, die systemischen Zusammenhänge begreifen.

Eine gesunde Wirtschaft ist auf eine intakte Umwelt, Ressourcen und eine Gesellschaft angewiesen, in der jede und jeder einzelne tätig ist und seinen Teil beiträgt. „Allen wohl und keinem wehe“ muss unsere Maxime sein – weder heute noch morgen, weder hier, noch anderswo.

4 Was macht unseren Wohlstand aus? Was ist unser Kapital?

Und an was ist es gebunden? Erlauben Sie mir, dass ich als Theologin auf die Prinzipien der katholischen Soziallehre zu sprechen komme. Meiner Ansicht nach steckt darin alles, was wir für eine Neu-Orientierung in der sozialen Marktwirtschaft brauchen.

Die personale Würde ist oberster Grundsatz in der katholischen Soziallehre: Der Mensch hat einen Eigenwert und ist mit einer nicht veräußerlichen Würde ausgestattet. Wenn wir uns darin nicht einig sind, sondern in unternehmerischen, politischen und individuellen Entscheidungen und Mehrheitsmeinungen dieses Prinzip verletzt wird, können sich Freiheitsgewinne möglicherweise gegen den Menschen richten. Beispiel: Discounter. Run auf billige Preise auf Teufel komm raus. Was mir Profit bringt, fehlt in jemandes anderen Tasche. Dass Discounter weiter auf dem Vormarsch sind obwohl klar ist, dass die billigen Preise auf miesen Arbeitsbedingungen und dem Rücken der Mitarbeiter ermöglicht werden, ist moralisch verwerflich. Nicht wenn die Familie dort einkauft, die am Existenzminimum lebt. Sondern wenn ich ausreichend Geld habe und trotzdem dort einkaufe.

Der Mensch steht im Zentrum – „Der Mensch ist Träger, Schöpfer und Ziel aller gesellschaftlicher Einrichtungen“. Die Leitfrage muss sein: was dient den Menschen? Und zwar allen, weltweit?

Ein Prinzip der Soziallehre ist Solidarität – nicht nur hier in Deutschland, zwischen Arm und Reich, hier geborenen und immigrierten Menschen, sondern auch mit den Menschen weltweit. Die Medien und das Internet machen es den Menschen leichter, für andere Menschen

mitzufühlen, von deren Lebenswirklichkeiten zu erfahren. Und sich mit ihnen solidarisch zu zeigen (z.B. Iran, Fairtrade, Boykottaufrufe).

Die Rede war in den letzten Wochen und Monaten häufig von Sozial- und Wirtschaftsdarwinismus (Survival of the fittest), in dem nur die Besten, die Fittesten, die ökonomisch Potenten überleben. Das kann man so machen, die Frage ist, was unsere Perspektive angesichts des demografischen und des Klimawandels ist. Was werden wir, die die Klimakrise mit verursachen mit den Flüchtlingsströmen machen, die auf uns zukommen? Wenn wir konsequent nach dem Verursacherprinzip gingen, müssten wir diese Menschen bei uns aufnehmen, denn unser Lebensstil ist nicht nachhaltig.

Was werden wir mit denen machen, die heute die Verlierer in unserer Gesellschaft sind? In der alternden Gesellschaft können wir uns das Überlebensrecht der Fittesten schlicht nicht leisten. Um unser Wohlstandsniveau zu halten und die Solidarsysteme vor dem Kollaps zu bewahren wird jeder kluge Kopf und jede geschickte Hand gebraucht werden. Rein ökonomische Denke ist jedoch fehl am Platz. Motivieren können wir die Menschen nur, wenn wir sie in ihrer personalen Würde ernst nehmen. Wir müssen hinhören, für was sie sich interessieren, was sie tun möchten und von ihrer Begabung her können. Lassen Sie uns über neue Konzepte von Arbeit nachdenken und die Zugangsbedingungen für die Ausübung von Berufen erleichtern, um die Grenzen durchlässiger zu machen! Die aktuellen Konzepte sind meines Erachtens zu sehr auf die Sicherung der Arbeitsplätze aus, die es jetzt gibt statt die von morgen zu schaffen.

Dieser Gedanken schließt unmittelbar an das zweite zentrale Prinzip an: die Subsidiarität. Jedem einzelnen und jeder Gruppe kommen das Recht und die Pflicht zu, ihre eigenen Angelegenheiten im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbständig zu regeln. Wo die Möglichkeiten nicht gegeben sind, muss es Hilfe zur Selbsthilfe geben. Es gibt interessante neue Initiativen des sozialen Unternehmertums, die beispielhaft sind.

In einem Projekt des Rates, [Mission Sustainability](#), sind wir auf ein besonderes Projekt gestoßen: enterability. Das ist eine Existenzgründungsberatung für Menschen mit

Schwerbehinderung in Berlin. Es ist beschämend, aber für viele Menschen mit Schwerbehinderung - nicht für alle - ist die Selbstständigkeit die einzige Möglichkeit noch am Arbeitsleben teil zu haben. Aus dieser Not hat enterability eine Tugend gemacht und hilft nun mit individueller Qualifizierung, Beratung und Unterstützung bei der Finanzierung der Existenzgründung.

Ich finde, das sind hervorragende Beispiele für die gelungene Verknüpfung von Solidarität und Subsidiarität. Kapital jedweder Art ist nicht dazu da, irgendwo im stillen Kämmerlein gehortet zu werden. Die Talente müssen zum Tragen kommen und wirksam werden. Das steckt auch im Begriff „Askese“, der in seiner ursprünglichen Bedeutung eben nicht Verzicht bedeutet, sondern das Tätig sein, sich befeißigen, die regelmäßige Übung.

5 Zusammenfassung

Kapital hat dienenden Charakter – den Menschen dienenden Charakter. Es verschafft Freiheit, kann aber zum Zwang werden. Kapital ist Mittel zum Zweck.

Wichtig ist, die Zugangsmöglichkeiten zu egal welchem Kapital gerecht zu gestalten:

- Wo ist denn der faire Wettbewerb, wenn die Zugänge zu Bildung nicht gerecht für alle Einkommensschichten sind?
- Wo ist der faire Wettbewerb, wenn auf dem Arbeitsmarkt die Festlegung einerseits gnadenlos unflexibel ist, andererseits nach drei Jahren Nicht-Tätigkeit in seinem Feld ein Facharbeiter, ein Wissenschaftler als ungelernt gilt?
- Was ist gerecht daran, wenn die Parks und Erholungszonen in einer Stadt nur dort sind, wo die einkommensstarken Menschen leben? Und die am Existenzminimum leben zwischen Betonburgen?
- Was ist das Szenario der Zukunft für unser Gesundheitswesen? Für die Altenpflege? Für das Zusammenleben der Generationen?

Wir müssen an diese Fragen im Lichte der sozialen Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit – wir und die Entscheiderinnen und Entscheider in Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft.

Die Menschen bestimmen sowohl in der Demokratie, als auch in der Wirtschaft die Richtung. Der Mensch ist mehr als er hat - und er hat mehr als auf dem Konto oder unter der Matratze liegt.

Das war mir wichtig, zu zeigen.

Ich hoffe, ich konnte Ihnen ein paar interessante Gedanken mitbringen. Und bin meinerseits gespannt darauf, welche Fragen Sie mitgebracht haben, was Sie aufgeregt und angesprochen hat.